

Magidunum

Autor(en): **Stähelin, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **25 (1926)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Magidunum.

Von
Felix Stähelin.

1.

Das spätrömische Grenzwehrsystern am schweizerischen Oberrhein ist zum Teil nachweislich das Werk des Kaisers Valentinian I. (364—375) gewesen. Das geht mit unzweifelhafter Deutlichkeit aus einer der spätesten datierten römischen Inschriften der Schweiz hervor, der Bauinschrift des Wachturmes bei Etzgen (2 km stromabwärts von Schwaderloch, gegenüber von Hauenstein)¹⁾:

[S]alvis d. d. d. n. n. n. (= dominis nostris)
Valentiniano
[Va]lente et Gratiano
[victo]r(ibus) senp(er) Aug(ustis) burgum
....iaco confine leg(io) Octa-
[va (Grati?)]anensium fecit sub cur(a)
....ri p(rae)p(ositi), consu[l(ibus)] d(omino) n(ostro)
Gratiano II
[et Fl(avio) P]robo v(iro) c(larissimo).

Das Jahr, in dem Valentinians Sohn Gratian zum zweitenmal, mit Probus zusammen, das Konsulat bekleidete, entspricht unserem Jahr 371. Sehr wahrscheinlich fällt unter dasselbe Konsulat die Bauinschrift einer zweiten Rheinwarte, die etwas oberhalb Koblenz (schräg gegenüber der Einmündung der Wutach) gefunden worden ist²⁾:

¹⁾ CIL XIII 11538 (Dessau Inscr. Lat. selectae 8949, Riese Das rhein. Germanien in den antiken Inschriften 319). Vgl. B. Pick Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1893, 269 ff.; Westd. Korr.-Bl. 12 (1893) 193 ff. Über die Fundstelle vgl. Stitzenberger Anz. f. schweiz. Alt. 1895, 441 f., über die Warte selbst K. Stehlin bei O. Schultheß Archäol. Anz. 1911, 327.

²⁾ CIL XIII 11537 (Riese 320). Vgl. O. Schultheß Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1907, 190 ff.

Salvi[s d. d. d. n. n. n.]
 Valenti[niano]
 Valente e[t Gratiano]
 per(petuis) tr(iumphatoribus) senp(er) [Aug(ustis) in]
 Summa rapida [burgum....]
 fecit sub cur(a)....
 consul(ibus) d(omino) n(ostro) Gratian(o) [II et
 Fl(avio) Probo v(iro) c(larissimo)].

Eine dritte vermutlich gleichzeitige Bauinschrift fand sich auf der Rückseite eines im ganzen dreimal verwendeten Steins, der dem großen frühmittelalterlichen Gräberfelde³⁾ bei Kaiseraugst enthoben worden ist. Die Vorderseite trug eine ältere, doch bereits spätrömische Grabinschrift⁴⁾; zuletzt war der Stein zur Einfassung eines Alamannengrabes verwendet. Die jüngere Inschrift ist von A. v. D o m a s z e w s k i in Anlehnung an die beiden andern Wartenbauinschriften scharfsinnig ergänzt worden wie folgt⁵⁾:

[D. d. d. n. n. n. Valentinianus]
 [Valens et Grati]anus per(petui)
 [tr(iumphatores) senp(er) Auggg. mu]rum Magid-
 [unensem.... refecerun]t curante
 [.....pr(aefecto)] mill. (= militum). Lig(...)

Also hier ist von der Wiederherstellung der Befestigung einer Örtlichkeit Magidunum durch Soldatenhand die Rede. Worauf sich dieser Name bezieht, ist zunächst rätselhaft. An sich wäre es sehr wohl möglich, daß sich an dem von Diocletian um 296 errichteten⁶⁾ C a s t r u m R a u r a c e n s e (Kaiseraugst) gerade in der Zeit Valentinians Wiederherstellungsarbeiten als notwendig erwiesen hätten; wissen wir doch, daß dieses Kastell in den Jahren 357 und 359 von heftigen Kämpfen zwischen dem Römerheer und den eingedrungenen Alamannen umtobt war⁷⁾. Aber niemals wird Augst als *Magi-*

³⁾ Vgl. Viollier Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1912, 280 ff.

⁴⁾ CIL XIII 11544. Vgl. Th. Burckhardt-Biedermann in dieser Zeitschrift 8, 171 f. Schultheß Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1913, 38 f.

⁵⁾ CIL XIII 11543 (Riese 318). Vgl. Burckhardt-Biedermann in dieser Zeitschrift 8, 172 ff. Schultheß Anz. f. schweiz. Altert. 1913, 39 ff.

⁶⁾ Vgl. Burckhardt-Biedermann Westd. Zeitschr. 25 (1906) 156.

⁷⁾ Ammian. 16, 11, 2. 14. Eunapios frg. 13 (Fragm. historicor. Graecor. IV 19 = Historici Graeci minores ed. Dindorf I 221).

dunum bezeichnet; die bezeugten Namen sind *Raurica*, *Augusta Rauricum*, *Augusta Rauracum*, in der Spätzeit auch *Rauraci*, *Rauracum*, *Castrum Rauracense*⁸⁾. Allerdings haben A. v. Domaszewski und Th. Burckhardt-Biedermann⁹⁾ die Vermutung geäußert, *Magidunum* sei der ursprüngliche, keltische Name des Ortes gewesen, auf dem unter Diocletian das Kaiseraugster Kastell errichtet worden ist. Aber auch dieser Ausweg scheint ungangbar¹⁰⁾, denn unsere Bauinschrift bezieht sich eben nicht auf das hypothetische Keltendorf, sondern auf die Mauern einer römischen Befestigung, und gerade das Römerkastell von Kaiseraugst führte durchaus keinen andern Namen als *Castrum Rauracense* (*Rauraci*, *Rauracum*). Bedenken erregt auch die Verwendung eines bereits beschriebenen Steins, die wenig sorgfältige Ausführung und das auffallend niedrige Format der Inschrift: all das ließe sich an der Bauinschrift eines kleineren Befestigungswerkes eher erklären¹¹⁾ als an derjenigen des größten aller spätrömischen Kastelle der Schweiz. Also dürfte der Stein erst später, seitdem das Gräberfeld benützt wurde, nach Augst verschleppt worden sein. Am ehesten wird man sich als ursprünglichen Bestimmungsort der Inschrift einen Wartenbau denken, und zwar, da Steine natürlich nur stromabwärts verschleppt werden, einen irgendwo oberhalb von Augst gelegenen Wachturm. Die Linie, in der wir suchen müssen, führt also von Augst rheinaufwärts nach Osten.

⁸⁾ *Raurica* CIL X 6087 (Dessau 886, Riese 1). Plin. nat. hist. 4, 106, *Rauricum oppidum* Plin. 4, 79, *Ἀγούστα Ραυράκιων* Ptol. geogr. 2, 9, 9, *Augusta Rauracum* Itin. Anton p. 353, *Augusta Ruracum* Tab. Peut., *Augusta* Geogr. Rav. 4, 26, *Rauraci* Itin. Anton. p. 251. Ammian. 15, 11, 11. 16, 11, 2. 14. 18, 2, 16. 20, 10, 3. 21, 8, 1. (22, 8, 44). *Ραύραξοι* Eunap. a. O., *Rauracum* Ammian. 14, 10, 6, *Rauracense castrum* Notit. Galliar. 9, 8 p. 598 Momms. — Man lasse sich auch nicht irre machen durch den „Mägdengraben“ westlich von Augst, nördlich von Pratteln: das war ein „Graben der Mägede“, wie die Erwähnung in dem Schiedspruch vom 30. Nov. 1355 „untz zuo der Megten graben“ (Urkundenb. der Landschaft Basel 315, 35 f. nr. 359) zeigt.

⁹⁾ in dieser Zeitschrift 8, 175.

¹⁰⁾ Auch Schultheß a. O. 41 bezeichnet die Annahme als „nicht durchaus wahrscheinlich.“

¹¹⁾ Das war auch die ursprüngliche Ansicht A. v. Domaszewskis (zitiert von Schultheß a. O. 41 f.).

2.

In der Luftlinie 7 km von Augst entfernt liegt das Dorf Magden. Sein Name läßt sich mühelos auf älteres *Magidunum* zurückführen¹²⁾. Die älteste urkundlich bezeugte Form lautet *in curte Magaduninse* (804, Wartmann Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I 167 nr. 177)¹³⁾. Herr Staatsarchivar Dr. Hans Herzog in Aarau, dem ich diesen mit dem Hinweis auf den alten Grundbesitz des Klosters St. Gallen im Augst- und Frickgäu begleiteten Beleg verdanke, teilt mir freundlichst noch die folgenden älteren Namensformen von Magden aus Urkunden mit: 1036 *Mageton* (Th. v. Liebenau Urkundenbuch des Stiftes Beromünster I 67 nr. 1; die Abschrift im sogenannten Liber crinitus von Beromünster hat allerdings *Magton*), 1173 *Magetum* (ebd. 76 nr 8), 1212 *Magetun* (Kopialbuch der Johanniterkommende Rheinfelden, zitiert bei Walther Merz Die mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargau II 439, 36 zu S. 426), 1223 *Magetovm* (v. Liebenau a. O. 93 nr. 20), 1274, 1276, 1277, 1279 *Magton* (Olsberger Urkunden, die letzte auch bei Boos Urkundenbuch der Landschaft Basel 96 nr. 137), 1276 *Magtun*¹⁴⁾, 1304 *Mageton* neben *Magton* (Urk. der Johanniterkommende Rheinfelden 24). Die Form *Magton* verzeichnet auch Rochholz¹⁵⁾ für 1249 und 1299. Schon F. J. Mone¹⁶⁾ führte die Form *Mageton* von 1036, die er allerdings fälschlich mit Meggen am Vierwaldstättersee in Verbindung brachte, auf ein gallisches **Mag-dunum* „Feldburg“ zurück und vermutete sogar¹⁷⁾, ohne von dem nahen Magden Notiz zu nehmen, daß auch *Rheinfelden* aus **Mag-dunum* übersetzt sei! Parallelen in Frankreich (*Méhun-sur-Yèvre* und *Meung-sur-*

¹²⁾ Neuerdings hat Paul Aebischer in der *Revue des études celtiques* 42 (1925) 97 ff. ohne Kenntnis der *Magidunum*-Inschrift die älteren Namensformen von Magden zusammengestellt und auf **Magidunum* zurückgeführt.

¹³⁾ Vgl. auch Sebastian Burkart *Geschichte der Stadt Rheinfelden* (1909) 13. 36, 1.

¹⁴⁾ Nicht „Magdun“, wie Rochholz *Argovia* 1 (1860) 100 angibt; auch nicht „Magten“, wie in dem Regest bei Boos *U. L. B.* 82 nr. 122 gedruckt ist.

¹⁵⁾ *Argovia* a. O.

¹⁶⁾ *Urgeschichte des badischen Landes* II (1845) 113.

¹⁷⁾ ebd 112.

Loire) hat Burckhardt-Biedermann¹⁸⁾ aus Holder Altcelt. Sprachschatz¹⁹⁾ beigebracht. Der Lautwandel von *Magidunum* zu *Mag(e)ton* entspricht dem von *Eburodunum-Iferten*, *Tarodunum-Zarten*, *Cambodunum-Kempton*²⁰⁾. Die heutige Schreibung *Magden* beruht lediglich auf einer Angleichung an das deutsche Wort *Magd*.

Der Ort Magden selbst freilich, in einem nach Rheinfeldern ausmündenden, rings von Höhen umgebenen Seitental gelegen, hat bis jetzt keine antiken Überreste von Belang ergeben²¹⁾; die hier zutage getretenen römischen Fundstücke beschränken sich auf eine Lanzenspitze und ein Porträtköpfchen aus Alabaster (wohl eher Domitian — oder Titus? — als Tiberius)²²⁾; ein von Mommsen²³⁾ verzeichneter, angeblich mit römischen Ziffern gestempelter Ziegel hat sich nicht erhalten. Auch seiner Lage nach scheint Magden weder für ein Straßenkastell noch gar für eine Rheinwarte geeignet. Ebenso ist die Verschleppung eines Steins von Magden über alle Höhen hinweg bis nach Augst äußerst unwahrscheinlich, und das ist wohl der Grund, weshalb die so naheliegende Kombination des inschriftlichen *Magidunum* mit Magden in der wissenschaftlichen Literatur bis jetzt gar nicht aufgetaucht ist. Denkbar schlecht scheint aber auch ein Name, dessen Bedeutung „Feldburg“²⁴⁾ ist, zu dem geschlossenen Tale von

¹⁸⁾ in dieser Zeitschrift 8, 175 f.

¹⁹⁾ II 374 s. v. Mag-dunum.

²⁰⁾ Die von Rochholz a. O. 102 ff. für *Magden* vorgezogene Deutung aus *ze dem agtun* „zum Abzugskanal, Aquädukt“ (mit Agglutination des Artikels) wäre zwar sprachlich an sich möglich, ist aber für einen Dorfnamen sachlich nicht wahrscheinlich und wird durch die älteste Namensform der Urkunde von 804 ausgeschlossen.

²¹⁾ Die von Heierli *Argovia* 27 (1898) 59 für Magden erwähnten angeblichen römischen Reste („Warte“ und „Ansiedlung“) lösen sich in nichts auf, wenn man sich der Mühe unterzieht, seine Zitate nachzuprüfen — worin mich Herr Prof. Dr. A. Geßner-Siegfried in Aarau mit hingebender Güte unterstützt hat.

²²⁾ Vgl. A. Geßner-Siegfried *Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau* (1912) 46 nr. 17, 102 nr. 281 und Taf. XII Fig. 79. *Espérandieu Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine* VII nr. 5452.

²³⁾ *Inscriptiones Confoed. Helvet.* 346, 4.

²⁴⁾ Hermann Gröhler *Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen I* (1913) 100 bringt *Magdunum* mit einem erschlossenen Adjektiv

Magden zu passen. Auch dieser Name dürfte irgendwie „verschleppt“ sein. Wollen wir seiner Herkunft nachspüren, so werden wir gut tun, uns auf einer Linie zu bewegen, die nordwärts nach der Rheinebene führt.

3.

Es ist längst bemerkt worden, daß im frühen Mittelalter das Pfarrgebiet der Kirche von Magden bis an den Rhein hinunterreichte. In Magden pfarrgenössig war bis zu seinem Untergang das im dreißigjährigen Krieg verschwundene Dorf *Höflingen*, das eine kleine Viertelstunde südlich von Rheinfelden am Ausgang der „Enge“ des Magdener Tals gelegen war²⁵). Aber auch die züringische Neugründung, die Stadt *Rheinfelden* selbst²⁶), ist um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf pfarrgenössig nach Magden gehörendem Boden angelegt worden²⁷).

Dies legt nun, mit dem vorher Ausgeführten zusammengehalten, die Vermutung nahe, daß der Name *Magidunum* ur-

**magos* „groß“ zusammen und deutet den Namen als „große Festung“. Demgegenüber schreibt mir Herr Prof. Dr. Rudolf Thurneysen in Bonn: „Es scheint mir kaum zweifelhaft, daß *Magi-dun-(ensis)* von *magos* ‚freies Feld, Ebene‘ kommt. Das angebliche Adj. **magos* ‚groß‘, mit dem manche gallische Etymologen operieren, ist eine ganz imaginäre, nirgends faßbare Größe, mit der man nicht rechnen darf. ‚Echt‘ gallisch wäre vermutlich **Mago-dūnon*; aber in römischer Zeit wird oft so latinisiert, daß der lat. Kompositionsvokal *-i-* an Stelle des gall. *-o-* tritt, vgl. *Eporedorix* und *Eporedirix*, *Devognata* und *Devignata*.“

²⁵) vgl. K. Schröter *Argovia* 2 (1861) 151 ff.

²⁶) Der Name „Rheinfelden“ ist älter als die Stadt; er begegnet zuerst um 980: damals wird als *quidam de Rinsfeldin* der Großvater desjenigen Grafen Rudolf von Rheinfelden bezeichnet, der 1080 als Gegenkönig gegen den Salier Heinrich IV. gefallen ist. Offenbar haftete der Name zunächst an der Burg „Stein“ auf dem Felsen im Rhein bei Rheinfelden. Vgl. W. Merz *Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Aargau* I (1905) 220 f. II (1906) 421. 438 f.; *Geneal. Handbuch der Schweizergeschichte* I (1908) 396. Seb^r Burkart *Gesch. der Stadt Rheinfelden* 17. 23.

²⁷) vgl. W. Merz *Die mittelalterlichen Burgen* II 421. 426. S. Burkart a. O. 36 ff. Bezeichnend ist, daß nach der Urkunde von 1212 (Kopialbuch der Johanniterkommende Rheinfelden, zitiert bei Merz a. O. 439, 36) das neugegründete Johanniterhaus vor den Ringmauern von Rheinfelden (*prope Rinsvelden infra barrochiales terminos ecclesiae Magetun situm*) erst durch Bischof Lütold von Basel der Kirche Rheinfelden einverleibt worden ist.

sprünglich an der Stelle des heutigen R h e i n f e l d e n gehaftet haben möchte, das heißt eben an dem Punkte, wo die beiden von Augst und Magden ausgehenden Linien sich schneiden. Seiner Bildung nach muß der Name zuerst einer befestigten Keltensiedlung, einem Oppidum nach römischer Ausdrucksweise, beigelegt gewesen sein. Als Standort eines Oppidums war die Stelle der heutigen St. Martinskirche in Rheinfelden jedenfalls hervorragend geeignet. Schon M o n e²⁸⁾ wies darauf hin, daß diese Fläche „nur auf der Südseite in gleichem Niveau mit der Hochebene zusammenhängt, auf den andern Seiten aber in sanfter Böschung abfällt“: eine typische Oppidums-lage wie die von Basel, Windisch²⁹⁾ und Genf³⁰⁾. Auch Herr Dr. K a r l S t e h l i n bezeichnete diesen Punkt als eine der Stellen, an denen man mit Sicherheit prähistorische Ansiedelungen erwarten dürfte³¹⁾. In der Kaiserzeit mag der Name dann auf eine an das alte Oppidum sich anlehrende gallisch-römische Zivilsiedlung ausgedehnt worden sein, und schließlich wird er auch den Wachturm mit umfaßt haben, von dessen Wiederherstellung in unserer Inschrift die Rede ist.

Römisches Gemäuer wird tatsächlich in alten Urkunden für Rheinfelden mehrfach bezeugt. Anscheinend auf den Unterbau der Burg „Stein“ auf der Felseninsel im Rheine bezieht sich der Passus einer Urkunde³²⁾ von 1358 über „den halben teil des woges, den man nemet der Hellhoke³³⁾, der gelegen ist ob der burg ze Rinfelden ob dem heydeschen gemúr in dem Rin“; wirklich sollen auf der Insel Münzen und römisches Gemäuer mit Ziegelbrockenmörtel gefunden worden sein³⁴⁾. Auf die nordöstliche Flanke der Stadt deutet

²⁸⁾ Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins 13 (1861) 181.

²⁹⁾ vgl. diese Zeitschr. 20, 129 ff.

³⁰⁾ vgl. L. B l o n d e l Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève 4, 341 ff. (1920/21).

³¹⁾ Vortrag vor der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 13. Dez. 1916 (Referat in den Basler Nachrichten 1916 Nr. 646).

³²⁾ Kopialbuch von Beuggen fol. 7, vgl. M o n e Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins 4 (1853) 75.

³³⁾ Höllenhaken.

³⁴⁾ S. B u r k a r t Anz. f. schweiz. Alt. 1903/4, 267. Vgl. F e r d. K e l l e r Archäol. Karte der Ostschweiz (1874) 25: „Rheinfelden. Römischer Unterbau der ehemaligen Burg Stein im Rhein. Kleines Kastell?“

andererseits die urkundliche Nachricht hin, daß im Jahr 1598 der neue Gottesacker „extra civitatem Rheinfelden bey dem alten gmür situm“ eingeweiht worden sei³⁵⁾. Bemerkenswert ist ferner, daß schon 1306 die Terrasse der St. Martinskirche als „alte Burg“ („Altenburg“) bezeichnet wird³⁶⁾. Skeptisch freilich hat sich gegenüber alledem Walther Merz³⁷⁾ ausgesprochen. Daß aber bei Rheinfelden zum mindesten ein römischer Wachturm gestanden hat, müßte auch dann vorausgesetzt werden, wenn von „heidnischem Gemäuer“ und dergleichen nichts überliefert wäre. Die nächste bekannte Warte rheinaufwärts liegt beim „Pferichgraben“ in einer Entfernung von 4 km; da der normale Abstand von Warte zu Warte eine römische Meile (1½ km) betrug, muß sich zwischen Rheinfelden und dem Pferichgraben noch mindestens ein weiterer Wachturm befunden haben. Die nächste Warte rheinabwärts ist 3,8 km von Rheinfelden an der Uferböschung beim „Augster Stich“ festgestellt³⁸⁾. Mit vollem Recht behauptet daher S. Burkart³⁹⁾, daß in Rheinfelden entweder an der Stelle der St. Martinskirche oder auf der Insel ein fehlendes Glied der römischen Wartenlinie erkannt werden müsse.

Man wird zugeben, daß für eine Ortschaft, deren Name Magidunum soviel bedeutete wie „Feldburg“, nicht leicht eine geeignetere Stelle ausfindig gemacht werden könnte als diese Rheinebene, wo im Mittelalter die Stadt „Rheinfeld“ und im 19. Jahrhundert die große Brauerei „Feldschlöbli“ gegründet worden ist. Auch die beiden französischen Orte, deren Namen gleichfalls auf *Mag-dunum* zurückgehen, Méhun und Meung, liegen in ebenem Gelände unmittelbar an den Flüssen Yèvre und Loire. Aber während sich in ihnen dank der Kontinuität der Bewohnerschaft der alte Name

³⁵⁾ Anniversarienbuch p. 76; vgl. S. Burkart *Gesch. der Stadt Rheinfeld* 4, 1. 670, 1.

³⁶⁾ Burkart ebd. 4 f. 24. An dieser Stelle vermutet Mone *Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins* 13 (1861) 181 eine römische Befestigung. Wie oben bemerkt, kommt sie vor allem schon als Standort eines gallischen Oppidums in Betracht.

³⁷⁾ *Die mittelalterl. Burgen und Wehrbauten* II 421.

³⁸⁾ S. Burkart *Anz. f. schweiz. Alt.* 1903/4, 267.

³⁹⁾ ebd.

erhalten hat, ist er der schweizerischen „Feldburg“ verloren gegangen und $3\frac{1}{2}$ km weit südwärts nach Magden gewandert. Dieser Vorgang läßt sich, wie mich bedünkt, aus den Begleiterscheinungen der Völkerwanderung hinreichend erklären. Man hat anderwärts beobachtet, daß die einwandernden Alamannen zunächst nur die Ebenen der Täler in Besitz genommen haben, während sich neben ihnen auf den Hochflächen und Bergabhängen des Jura die romanisierten früheren Einwohner noch längere Zeit behaupten konnten⁴⁰⁾. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß ein Rückzug, eine Rückwärtskonzentration der älteren Bevölkerung zur Zeit des Eindringens der Alamannen angenommen werden darf. So werden sich auch die romanisierten und christlichen Bewohner von römisch-Rheinfelden im 5. Jahrhundert vor den heidnischen Alamannen in das höher gelegene, wohlgeschützte Tal hinter der „Enge“ zurückgezogen haben. Hier erbauten sie ihre Kirche, und auf die neue Gründung ist der Name der alten, verlassenen Siedelung in der Ebene übertragen worden. Seinem eigentlichen Sinne nach paßte er nicht zu der neuen Stätte, aber die ursprüngliche Bedeutung wird damals nicht mehr verstanden oder doch nicht mehr empfunden worden sein. Von der hochgelegenen, noch heute besonders imposanten Magdener Kirche aus sind dann auch die alamannischen Siedler der Rheinebene zum Christentum bekehrt worden; die Magdener Kirche behielt ihre Vorrechte bis zur Gründung der Stadt Rheinfelden um 1150.

⁴⁰⁾ vgl. W. B r u c k n e r Germanisch-romanische Monatsschrift 1924, 15 f. (Nachweis längerer romanischer Besiedlung der Hochfläche von Gempen und Nuglar).